

# *Auf der Suche nach dem* **ATLANTIS-ZENTRUM**



# A

m 17. Oktober 2018 jährt sich zum 20. Mal der Todestag des Pastors und Privatforschers Jürgen Spanuth. Fast fünf Jahrzehnte war der gebürtige Steiermärker in der kleinen Gemeinde Bordelum bei Husum als Seelsorger tätig. Aber mehr noch ist sein Name in der Wissenschaft ein Begriff, wenn es um die Deutung der fast 2400 Jahre alten Atlantis - Legende geht. Er stritt viele Jahre seines Lebens für die Idee, dass dieses Inselreich dereinst tatsächlich existierte und sein Zentrum in der Nordsee, genauer in der Helgoländer Bucht, lag. Seine anfangs der 1950er Jahre aufgestellte Hypothese ist auch gegenwärtig noch sehr umstritten und wird von den Universitätswissenschaftlern größtenteils abgelehnt. Zu Unrecht, denn bei einem sachlichen Vergleich aller bisher aufgestellten Atlantis - Hypothesen sticht sie durch eine logische Beweisführung hervor und hat die besten Argumente auf ihrer Seite. Seine Theorie kann wie folgt kurz umrissen werden.



**D**as vom griechischen Philosophen Platon beschriebene Atlantis war eine hochstehende bronzezeitliche Kultur im nördlichen Mitteleuropa. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckte sich von Norddeutschland über Dänemark bis nach Südschweden und die südlichen Küstengebiete Norwegens. Das von den Archäologen als Nordische Bronzekultur oder Nordischer Kreis bezeichnete Gemeinwesen existierte seit etwa 2000 v. Chr. und hatte seine Blütezeit von 1500 v. Chr. bis zum Ende des 13. Jh. v. Chr. Die aufgefundenen archäologischen Hinterlassenschaften wie Griffzungenschwerter, Luren und als Gewandnadeln dienende Fibeln bescheinigen diesen Menschen eine hohe handwerkliche Kunstfertigkeit, die beispielsweise noch im Nationalmuseum Kopenhagen zu bewundern ist. Das bekannteste dort ausgestellte Fundstück ist der 3400 Jahre alte „Sonnenwagen von Trundholm“. Die Menschen dieser Kultur verstanden es meisterhaft, Bronze zu verarbeiten, und ihre Schiffe befuhren bereits den Atlantik. Außerdem zeichnete sich der Nordische Kreis durch einen außergewöhnlich großen Goldreichtum aus. Nicht nur Herrscher und Priester besaßen Kunstgegenstände aus diesem Edelmetall, sondern auch wohlhabende Handwerker und Bauern. Zwei wertvolle Tauschprodukte standen den nordischen Bronzeleuten reichlich zur Verfügung: Bernstein (der geheimnisvolle Stoff „Oreichalkos“ des Atlantisberichts) und Kupfererz von der Felseninsel Helgoland. Die bisher vorherrschende Lehrmeinung, dass diese Kultur über kein eigenes Erzvorkommen verfügte und deshalb die Kupferbarren aus Mitteleuropa importieren musste, wird durch neue Funde und chemische Analysen widerlegt. Damit setzt sich allmählich Spanuths frühe Erkenntnis durch, dass das Helgoländer Kupfererz maßgeblichen Anteil am Aufblühen dieser Kultur hatte.

Atlantis soll laut Platon „größer als Libyen [d.h. das bewohnte Nordafrika] und [Klein-]Asien zusammen“ gewesen sein. Mit dieser Aussage bezog er sich aber nicht auf die Größe des Kernreichs, sondern auf eine Gemeinschaft von zehn Königreichen. Trotz großer Entfernungen voneinander hatten ihre Bewohner ähnliche Sitten und Gebräuche, und sie verehrten dieselben Hauptgötter. Die zehn Oberherrscher der Teilreiche kamen alle 5 und 6 Jahre auf der „Königs- und Säuleninsel Basileia“ zusammen und ver-

sicherten sich gegenseitig der Freundschaft, sprachen Gesetze ab und klärten friedlich eventuelle Streitigkeiten. Spanuth und andere Forscher sehen in den bronzezeitlichen Nachfolgekulturen der Megalithiker Nordwesteuropas eben diese Kulturgemeinschaft der Atlanter. Sie umfasste einst die atlantischen Gebiete von Norwegen bis Südspanien und von Mitteleuropa bis Irland. Regionale Wohn- und Kultzentren der Jungsteinzeit und Bronzezeit waren beispielsweise Stonehenge, die Tempelstadt „Ness of Brodgar“ auf den Orkney-Inseln, Los Millares in Südspanien und nicht zuletzt Basileia in der Helgoländer Bucht.

## ALTHELGOLAND – DIE KÖNIGSINSEL DER ATLANTER

Platon zufolge versank die Insel Atlantis „in einer schlimmen Nacht und an einem schlimmen Tag“ und hinterließ dort ein Schlamm-Meer. Mit „Atlantis“ meinte der griechische Philosoph in diesem Falle aber nicht das gesamte Kernreich, sondern nur sein Zentrum, das auf einer Insel lag. Für eine zweifelsfreie Lokalisierung fand Spanuth seinerzeit genug Anhaltspunkte: das „Schlamm-Meer“ im Wattenmeer an der Nordseeküste, die Insel lag im Mündungsgebiet mehrerer großer Ströme (Eider, Elbe, Weser), ihr vorderster Teil ragte „wie mit dem Messer abgeschnitten“ aus dem Meer auf, und die Insel hatte mit Bernstein/Oreichalkos und Kupfererzen zwei Bodenschätze, die es in unmittelbarer Nähe nur an einer einzigen Stelle auf der Erde gibt: bei Helgoland.

Diese Insel war in der Bronzezeit sehr viel größer als die heutige Felseninsel (2 km<sup>2</sup> mit Düne). Aus Platons Angaben lässt sich eine annähernd runde Insel von 127 Stadien (23,5 km) Durchmesser und einer Fläche von über 400 km<sup>2</sup> bestimmen. Ihre genaue Gestalt jedoch konnte bisher noch nicht rekonstruiert werden, doch erstreckte sie sich mit Sicherheit vom markanten Felsen aus ostwärts in Richtung Eiderstedt. In ihrem Mittelpunkt erhob sich ein „allseits niedriger Hügel“ an der Stelle, wo heute Seekarten den „Steingrund“ 12 km nordöstlich von Helgoland verzeichnen, der den umgebenden Nordseegrund um 10 m überragt.

In einer von einem Tsunami ausgelösten verheerenden Sturmflut mit einer Wasserhöhe von 60 Fuß (fast 20 m; heute maximal 7 m) versanken um 1220 v. Chr. neben der Hauptinsel Basileia/Althelgoland viele weitere Inseln sowie größere Marschgebiete an der Westküste Schleswig-Holsteins und Jütlands. Als Verursacher des Tsunamis kommt bei sinnvoller Deutung der griechischen Legende vom „Sturz des Phaëthon“ ein Asteroid in Frage, der am Ende der Bronzezeit „in die Mündung des Bernsteinflusses Eridanos“ (Eider oder Elbe) gestürzt sein soll. Genau an der von der Legende überlieferten Stelle ist heute die längliche Senke des „Helgoländer Lochs“ anzutreffen, die mit maximal 56 m deutlich tiefer als der umgebende Nordseegrund liegt. Leider haben Wissenschaftler bislang nicht versucht nachzuweisen, dass diese untermeerische Rinne als Folge eines kosmischen Treffers entstand.



Althelgolands Lage in der Nordsee während der Bronzezeit und die Insel- und Küstenverluste nach der Katastrophe um 1220 v. Chr.

Dass sich diese Katastrophe erst vor reichlich 3200 Jahren ereignete und nicht wie im Atlantisbericht vermerkt 9000 oder 8000 Jahre vor dem griechischen Staatsmann Solon (Platons Gewährsmann), liegt an der falsch aufgefassten Zeitanzeige. Nicht 9000 oder 8000 Jahre hätte man zurückrechnen müssen, sondern Mondmonate, also umgerechnet nur rund 650 Sonnenjahre. Dies erkannte bereits um 1700 der schwedische Universalgelehrte Olaf Rudbeck. Auch die beschriebenen Errungenschaften der Atlanter wie

beispielsweise die Verarbeitung von Zinn und Kupfer sowie die Erwähnung von pferdebespannten Streitwagen führen zeitlich frühestens in die Bronzezeit.

Nach dem Verlust vieler Inseln und fruchtbarer Marschgebiete zogen die Überlebenden in einem gewaltigen Tross, dem sich später Teile anderer europäischer Völkerschaften anschlossen, südostwärts die Flüsse entlang bis in die Levante, wo es zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Griechen und Hethitern kam. Der Angriff der „Nord- und Seevölker“ konnte erst von den Ägyptern um 1191 v. Chr. in einer großen Seeschlacht im Nildelta gestoppt werden. Die gefangen genommenen Anführer wurden verhört und ihre Informationen über die nördliche Heimat von ägyptischen Schreibern auf Papyri festgehalten und damit der Nachwelt überliefert.

## TAUCHEXPEDITIONEN ZUM STEINGRUND

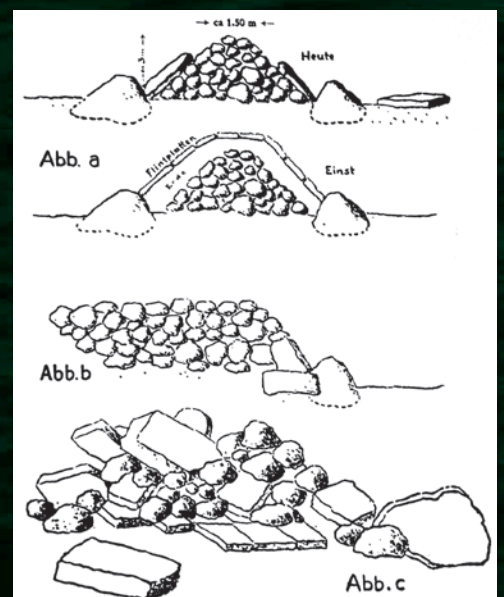
J. Spanuth erhoffte sich zu Beginn der 1950er Jahre einen endgültigen Beweis für seine Theorie, als er am Steingrund nach Überresten von Bauwerken und Artefakten der bronzezeitlichen Helgoländer suchen ließ. Er rüstete mehrere Schiffe aus und schickte u. a. die beiden erfahrenen Helmtaucher Herbert Beelte und Eberhard Fries zum Nordseegrund. Trotz der von Natur aus schlechten Tauch- und Sichtbedingungen glückten ihnen bedeutende Funde und Entdeckungen: Ankersteine, eine gepflasterte Straße von 50 m Länge, ein mit Fliesen ausgelegter Meeresgrund und ein doppelter bis zu 3 m hoher paralleler Steinwall. Außerdem bargen die Taucher Türangelsteine, bearbeitete Feuersteinplatten und Reste von Bronzeguss. Die Expeditionsteilnehmer waren sich in diesem glücklichen Moment sicher, das Zentrum von Atlantis entdeckt zu haben. Zahlreiche Zeitungsberichte aus diesen Tagen zeugen von der positiven Anteilnahme der Bevölkerung an diesen Unternehmungen.

Eine ganze Reihe Wissenschaftler zollte Spanuth Anerkennung für die Helgoland-Theorie, seine fachlichen Gegner konnte er in der Folgezeit dennoch nicht überzeugen. Gepflasterter Meeresgrund, Fliesen und Steinwälle, das deutet natürlich auf eine versunkene Insel hin, aber soll hier wirklich das Zentrum von Atlantis gefunden worden sein? bezweifelten man seine Entdeckungen. Hinzu kam



Jürgen Spanuth mit dem Taucher Eberhard Fries nach einem erfolgreichen Tauchgang in den frühen 1950er Jahren

der Einwand, dass diese gesichteten Bauwerke auch von den Bewohnern der später wieder aufgetauchten Restinseln errichtet worden sein könnten. Tatsächlich wurde zwar Althelgoland am Ende der Bronzezeit fast vollständig zerstört, doch ab der Eisenzeit tauchten an dieser Stelle infolge der allgemeinen Klimaveränderung wieder mehrere kleinere Inseln auf, die bis in das Mittelalter hinein wieder bewohnt waren. Der Bordelumer Privatforscher spürte am Ende seines Lebens selbst, dass es wohl weiterer Entdeckungen bedarf, um seinen Ansichten zum Durchbruch zu verhelfen. Doch welche sind mithilfe der im 21. Jh. zur Verfügung stehenden Technik zu erwarten? Einen Hinweis darauf könnten ganz spezielle Bronzeschilde aus dem Gebiet des Nordischen Kreises geben.

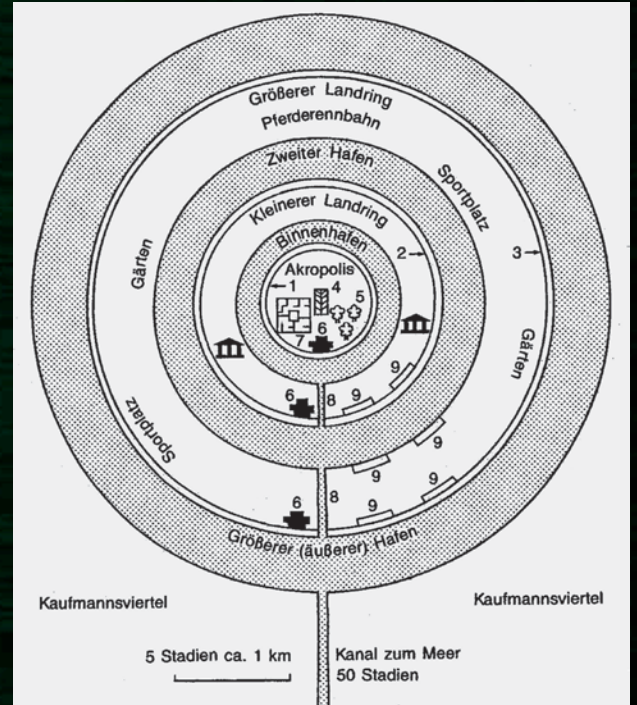


Von E. Fries skizzierte Wallanlagen auf dem Steingrund

## DIE ORNAMENTIK DER HERZSPRUNG-SCHILDE

Nicht immer teilten Spanuths Unterstützer jede seiner Ansichten. In einem 1978 erschienenen Büchlein bezweifelte beispielsweise der Greifswalder Prähistoriker Günther Kehnscherper, dass Platons genaue Beschreibung der Insel Basileia wirklich in allen Einzelheiten zutrifft. Seiner Meinung nach verarbeitete der griechische Philosoph lediglich vage Nachrichten aus den nördlichen Ländern Mitteleuropas und beschrieb die ins Überdimensionale vergrößerte Kultanlage Stonehenge. Doch eine wichtige Entdeckung zu Beginn dieses Jahrhunderts lässt andere Schlüsse zu.

Der 2004 von einer Schwedenreise zurückgekehrte norddeutsche Privatforscher Hermann Zschweigert erkannte nämlich, dass die Ornamentik der im Vorgeschichtsmuseum in Skara ausgestellten Bronzeschilde vom Typ „Herzprung“ (benannt nach dem ersten Fundort bei Wittstock) das von Platon beschriebene Atlantis-Zentrum stilisiert wiedergibt!



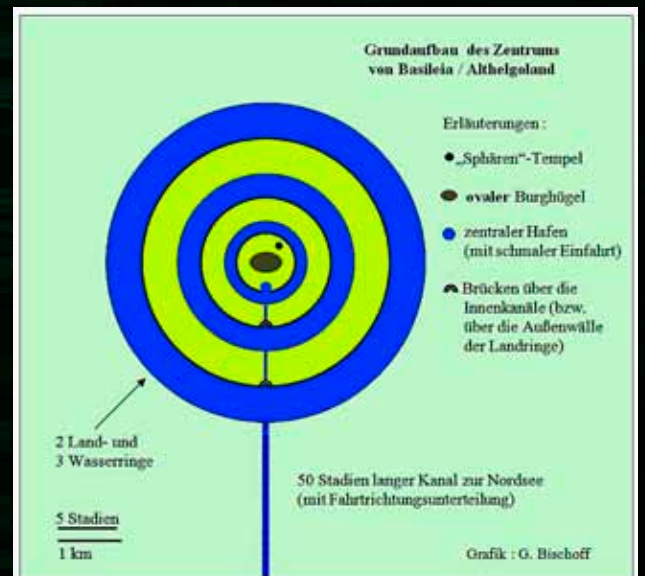
Das Ziermuster der Herzsprungschilde ist eine stilisierte Darstellung der Atlantis-Hauptinsel Basileia (Althelgoland) in der Bronzezeit; rechts zum Vergleich: Schema von Basileia entsprechend Platons Atlantisbericht

Und tatsächlich, man erkennt auf diesen Schilden in den kleinen Bögen, die die zwei Kreisleisten unterbrechen, die Brücken über die Erdwälle um die beiden Landringe, in der radialen Buckelreihe die breite und lange Wasserstraße vom Inselinneren zum Meer und in der ovalen Kreisleiste in der Mitte den „allseits niedrigen Burghügel“. Mit anderen Worten, das Ziermuster der Herzsprungschilde versinnbildlicht die landschaftlichen und baulichen Gegebenheiten auf der bronzezeitlichen Insel Althelgoland, also des Zentrums von Atlantis! Leider verschließen sich die Fachwissenschaftler dieser wichtigen Erkenntnis und beharren weiterhin auf ihren unbefriedigenden Erklärungsversuchen.

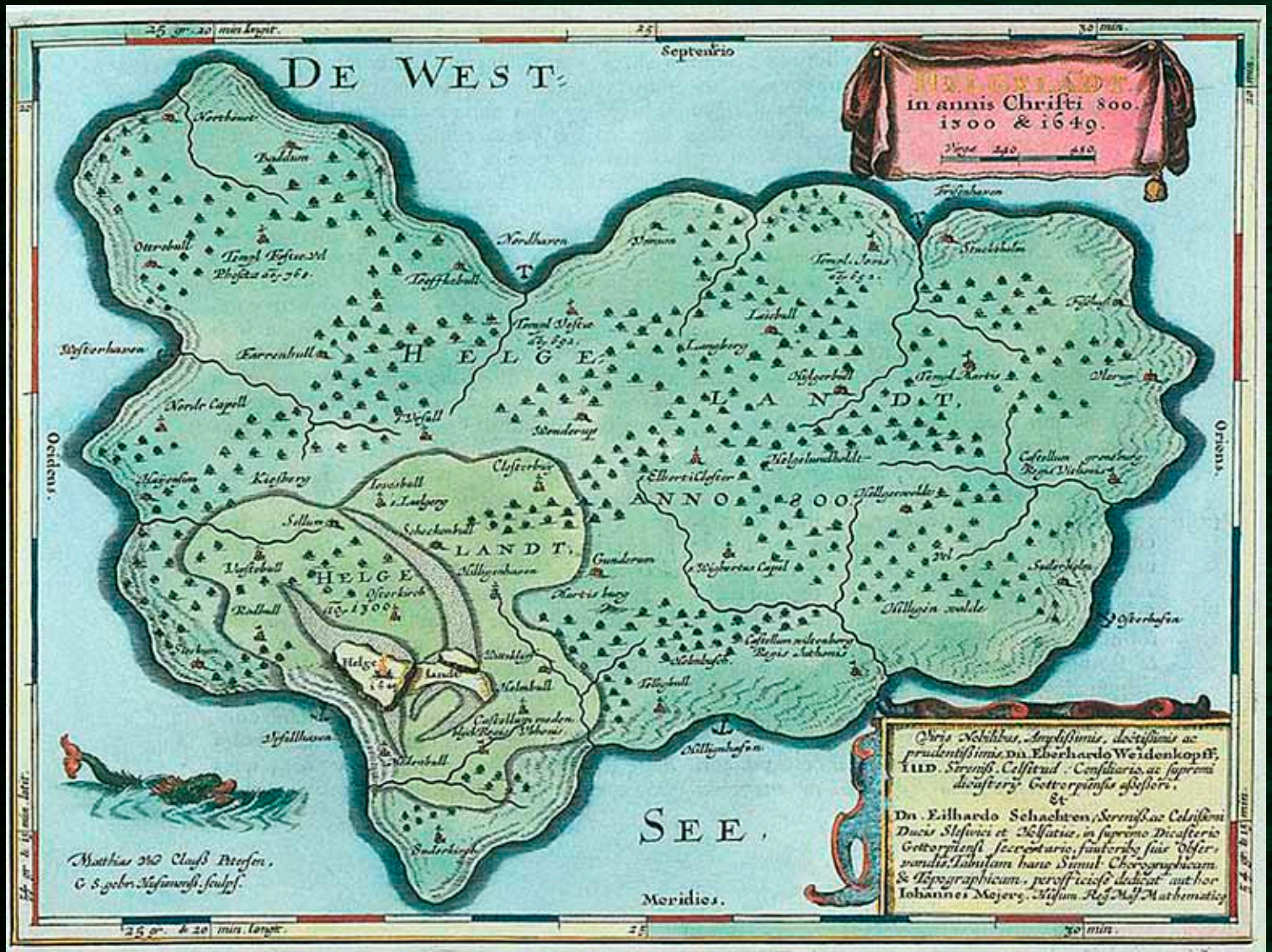
## ZUKÜNFTIGE ENTDECKUNGEN

Die Herzsprungschilde geben Anlass zur Hoffnung, einmal auf dem Nordseegrund zwischen Helgoland und Eiderstedt eine versunkene Landschaft rekonstruieren zu können, die Platons Beschreibung stark ähnelt. Drei kreisförmige Wasserringe schlossen zwei Landringe konzentrisch ein und bildeten vier Jahrtausende lang eine beeindruckende Gesamtanlage. Der äußere Ringhafen soll diametral unglaubliche 5 km groß gewesen sein. Genau diese gigantische Anlage wäre aber mit der heute zur Verfügung stehenden Technik wiederzufinden. Mit Hilfe der Reflexionsseismik könnte das Gebiet östlich von Helgoland großflächig untersucht werden. Da die in den ehemaligen Wasserringen abgelagerten Sedimente und die bebauten Landringe unterschiedliche Dichte aufweisen, müssten die Messergebnisse das konzentrische Kreismuster erkennen lassen. Auch Seitensichtsonare könnten dabei behilflich sein, aber alle diese Untersuchungen sind zeitaufwendig und teuer.

Aufbau der Insel Basileia/Althelgoland nach Platon, ergänzt um die Informationen aus der Ornamentik der Herzprung-Schilde



Tauchgänge zum Nordseegrund ohne Tiefenuntersuchung der Sedimentschicht lassen in Zukunft kaum bessere Ergebnisse erwarten als bei Spanuths Expeditionen vor über 60 Jahren. Mittelalterliche Berichte sprechen von Grabräuberei und Plünderungen auf den Inseln in der Helgoländer Bucht durch die Friesen. Die größtenteils arme Bevölkerung bereicherte sich vor allem an Goldgegenständen, um ihre Lebenslage zu verbessern. Dennoch besteht die gewisse Hoffnung, in den Sedimenten noch verborgene bronzezeitliche Gegenstände zu finden, denn nicht alle Teile von Althelgoland tauchten bis zum Mittelalter wieder auf. Mit einer gezielten Suche, vielleicht auch durch Zufall, könnten metallene Kunst- und Gebrauchsgegenstände gefunden werden, die laut Atlantisbericht und anderer frühgeschichtlicher Überlieferungen zu erwarten sind, aber der gängigen Lehrmeinung widersprechen. Fände man beispielsweise eine mit Schriftzeichen versehene goldene Tafel oder eine große Scheibe aus Bronze oder Gold, auf der die kreisförmigen Sphären der damals bekannten Himmelskörper eingraviert wurden, wäre die Sensation perfekt.



Das mittelalterliche Helgoland auf einer Karte von Johannes Mejer;

Hier links, auf derselben Karte sind die Außenkonturen der Insel zwischen 800 (außen), 1300 (grau) und 1649 zu erkennen

Kein Interesse dürften hingegen die mittelalterlichen Plünderer an profanen Keramikgefäßen und Scherben gehabt haben. Diese sind außerhalb des Inselzentrums in jenem Gebiet zu erwarten, das Platon als lärmgefülltes Kaufmannsviertel beschrieb. Es soll den äußeren Ringhafen umschlossen haben und wäre damit selbst eine ringförmige Zone mit über 5 km Innendurchmesser gewesen. Ein derart strukturierter Bereich mit archäologischen Hinterlassenschaften wurde bisher bei keiner Grabung weltweit entdeckt und würde einen weiteren direkten Hinweis auf das bedeutendste Zentrum Nordwesteuropas geben. ■

*Wie vor allem Jürgen Spanuths Forschungen im vergangenen Jahrhundert belegen, hinterließ Platon der Wissenschaft eine überaus wertvolle Überlieferung aus einer dramatischen Zeit europäischer und nah-östlicher Frühgeschichte. Am Ende des 13. Jh. v. Chr. zerfielen Großreiche, begaben sich Völkerschaften auf einen gefährvollen Weg quer über den Kontinent und ereigneten sich See- und Erdbeben, die wahrscheinlich durch einen Asteroideneinschlag ausgelöst wurden. Die zweifelsfreie Entdeckung des in der Helgoländer Bucht gelegenen ehemaligen Zentrums von Atlantis würde das Geschichtsbild der Archäologen und Prähistoriker beträchtlich erweitern. Ein uraltes und noch immer umstrittenes Menschheitsrätsel wäre damit endgültig gelöst.*

#### Literatur:

Bischoff, Günter, „Atlantis und sein Zentrum Althelgoland“, Husum Verlag, Husum, 2016  
Spanuth, Jürgen, „Das enträtselte Atlantis“, Union Dt. Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1953

**Autor: Günter Bischoff**

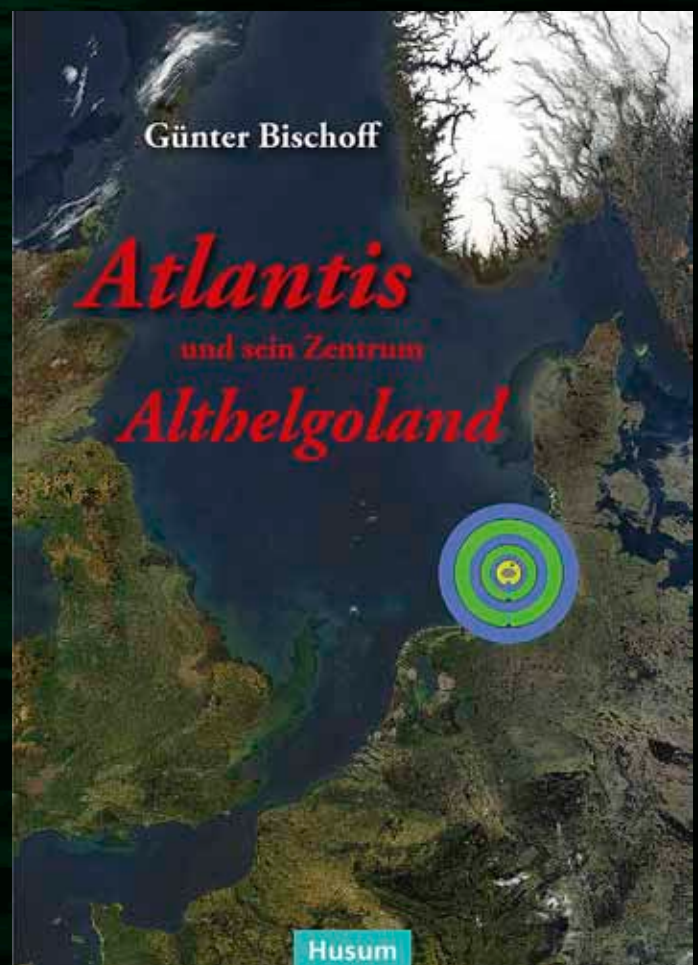
E-Mail: [Guenter.Bischoff@gmx.de](mailto:Guenter.Bischoff@gmx.de)

Die Buchempfehlung von **RELIKTE** DER GESCHICHTE zum Thema:

## Atlantis und sein Zentrum Althelgoland

**Autor: Günter Bischoff**

250 Seiten, 96 z. T. farbige Abbildungen,  
Format 17 x 24 cm, gebunden  
Preis: 19,95 €



ISBN 978-3-89876-829-0  
Husum Verlag, Husum 2016